

Buchbesprechungen

WILHELM DAMBERG; UTE GAUSE; ISOLDE KARLE; THOMAS SÖDING (HG.), Gottes Wort in der Geschichte. Reformation und Reform in der Kirche, Freiburg im Breisgau: Herder Verlag 2015, 336 Seiten, 25,00 €. ISBN 978-3-451-31996-9.

„Im Zentrum stehen das Verständnis der Kirche und ihr Verhältnis zur Welt und im Hinblick auf das Erbe der Reformation die Frage nach Gott und seinem Wort in der Geschichte“ (10). Mit dieser Zielangabe umreißen die Herausgeber des Sammelbandes „Gottes Wort in der Geschichte. Reformation und Reform in der Kirche“ ihr Hauptanliegen, das mit einer gemeinsamen Tagung der evangelischen und katholischen theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum aus dem Jahr 2013 verfolgt wurde und deren Vorträge nun gedruckt vorliegen. Anlass war und ist das Reformationsjubiläum bzw. -gedenken 2017. Da die Beziehung der Kirche zur Welt sich sichtbar durch Medien bzw. Vermittlungsinstanzen vollzieht, widmen sich vier Sektionen der Heiligen Schrift (Bernd Oberdorfer, Peter Walter, Thomas Söding), der Predigt (Ute Gause, Christoph Dinkel), der Musik (Stefan Michel, Peter Bubmann) und der Liturgie (Michael Mayer-Blanck, Jürgen Bärsch, Stefan Böntert) und bilden damit einen ersten Hauptteil. In einem zweiten Hauptteil wird in zwei Sektionen – gewissermaßen *ad extra* und *ad intra* – nach den Konsequenzen hinsichtlich des Verhältnisses Kirche-Welt (Traugott Jähnichen, Christoph Strohm, Michael Weinrich) und der Kirchenreform (Günter Thomas, Matthias Sellmann, Isolde Karle) gefragt. Insgesamt 16 thematisch konzentrierte Beiträge bietet der Band, dazu kommen die Einleitung mit dem spezifisch konfessionellen Aufriss des Problemhorizonts inklusive kurzem Abriss zum Stand der jeweiligen Lutherforschung (Ute Gause und Wilhelm Damberg gemeinsam) und ein Grundlagenartikel zur Frage nach der Medialität der Reformation (Marcus Sandl). Die Verfasser, fast ausschließlich etablierte Professorinnen und Professoren, stammen aus den o. g. Fakultäten, aber auch darüber hinaus aus ganz Deutschland, so dass durchaus ein repräsentatives Bild der Forschung wie auch der speziellen konfessionellen Gemütslage entsteht. Vor einem selbstverständlichen ökumenischen Hintergrund kommt es somit bisweilen zu zugespitzten Akzentsetzungen, da innerhalb der Sektionen die jeweiligen konfessionellen Standpunkte nebeneinandergestellt werden. Sicher wäre es spannend gewesen, hätten die Texte für die Druckfassung durch gegenseitiges Bezugnehmen eine Art Dialog eröffnet. Trotzdem fügen sie sich in der Summe zu einem facettenreichen, lesenswerten Buch. Doch ist es gerade diese inhaltliche Fülle, die eine systematische Würdigung auf knappem Raum unmöglich macht. Daher ist an dieser Stelle zu fragen, was mit Blick auf 2017 und den Stand der Ökumene an Beobachtungen in den Sektionen gemacht werden können.

In der Sektion zur Heiligen Schrift wird sachlogisch von Bernd Oberdorfer (ev.) das Schriftprinzip des *Sola scriptura* erhellt. Er verdeutlicht, dass damit nicht ein fundamentalistischer Rückgriff auf die Bibel gemeint ist, sondern dass die protestantische Tradition als Diskursgemeinschaft ihre Positionen immer wieder an der Bibel überprüfen und ggf. modifizieren muss, worin die entscheidende Reformdynamik liege. Wie sehr dies auch katholischem Verständnis naheliegen kann, zeigt in derselben Sektion Thomas Söding. Im diffizilen exegetischen Anweg konturiert er das Bild vom Leib Christi im paulinischen und deuteropaulinischen Schrifttum und kann aufzeigen, dass in der Rückbesinnung auf die Schrift stets um das zeitgemäße Verständnis dieses Bildes gerungen wurde und wird – und von daher die bisweilen Diskontinuität erweckenden Rezeptionen bei Pius XII. (Enzyklika *Mystici corporis* 1943) und im II. Vatikanum (Kirchenkonstitution *Lumen gentium* 1964) doch in einer organischen Verbindung gesehen werden können. Vorwärtsweisend ist seine Bestärkung des ökumenischen Potentials des biblischen Leib-Christi-Bildes v. a. im 1. Korin-

therbrief, indem er der dort identifizierbaren Dialektik von Einheit und Vielfalt hohe Relevanz beimisst und dies auch am interkonfessionell immer noch äußerst kontroversen Punkt des Amtes exemplifiziert.

Das die Konfessionen Verbindende, sowohl durch inhaltlich bestimmte Selbstreflexion und Fortentwicklung wie durch den Zeitenwandel von außen vorgegeben, kann auch in den liturgischen Beiträgen von Stefan Böntert (kath.) und Michael Meyer-Blanck (ev.) herausgelesen werden. Beide Konfessionen standen und stehen vor der Herausforderung, Liturgie nicht als erstarrte Form zu begreifen; so ist auf evangelischer Seite ein dynamischer Wandel in vielen Landeskirchen erkennbar (den Meyer-Blanck an die Heilige Schrift als Orientierungsrahmen verwiesen wissen will, worin er sich also mit Oberdorfers Positionen deckt), ein Wandel, der auf katholischer Seite durch das II. Vatikanum effizient und rasch vollzogen wurde und auch weitergehen wird, dabei durchaus als von reformatorischen Anliegen beeinflusst eingeschätzt werden kann. Jürgen Bärsch (kath.) setzt dem Wandelparadigma sogar noch eine Spitze auf, indem er der tridentinischen Liturgiereform eine plurale, in Teilen wandlungsoffene Tendenz eingeschrieben sieht. Mit Blick auf die anderen beiden Sektionen (Predigt und Musik) sei aus Platzgründen speziell der instruktive Beitrag von Peter Bubmann (ev.) erwähnt: Nach der Lektüre wird klar, dass es den Hauptamtlichen wie dem Kirchenvolk deutlicher bewusst sein sollte, wie viel an Neuem Geistlichem Liedgut der jeweils anderen Konfession oder sogar ökumenischer Kooperationen zu verdanken ist – nicht, um den Bestand nun konfessionell zu ‚bereinigen‘, sondern damit der geistliche Reichtum der gegenwärtigen Ökumene sowie dessen populär verankerte Selbstverständlichkeit bekannter wird.

In der Sektion zu Kirche und Welt tragen drei evangelische Professoren ihre Sicht bei, wenngleich Christoph Strohm eine konfessionsvergleichende Untersuchung unternimmt. Letztlich wird insgesamt besehen evident: Auch hier, in der Beziehung zur Welt, ist man auf ähnlichen oder gar gleichen Spuren unterwegs. Frappant ist etwa die Übereinstimmung der Erklärung zum Weltdienst auf der ÖRK-Vollversammlung in Neu Delhi 1961 und in der vier Jahre später auf dem II. Vatikanum verabschiedeten Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, wenn beide vom selbstlosen Sendungsauftrag der Kirchen an und für die Welt ausgehen.

Schließlich wenden sich die letzten drei Beiträge der Reform zu und fragen, inwiefern die Reformation bzw. das Wort Gottes in der Geschichte Referenzpunkt für die Konfessionen sein könne oder müsse. Günter Tomas (ev.) geht in seinem Artikel sehr zugespitzt ans Eingemachte. Er stellt heraus, dass es vor 500 Jahren nicht um nichts gegangen sei, sondern um ein zentrales religiös-theologisches Ereignis, wofür die Akteure ihr Leben aufs Spiel gesetzt hätten. Um diesen Kern ginge es auch aktuell, wenn bei der Besinnung auf 1517 nach Reformen innerkirchlich und dem Weg der Ökumene heute gefragt würde – entsprechend fände er es ehrlicher, nicht immer von historisch bedingten theologischen Missverständnissen als Grund für die Spaltung auszugehen, sondern davon, dass damals „sich die Akteure vielleicht verstanden haben“ (294). Sein Plädoyer gilt der Differenz, nicht der Einheit (293). Matthias Sellmann konzentriert sich stark auf die katholischen Reformprozesse und kann an seinem bekannten Modell der sieben Herausforderungslinien für die Pastoral und Kirchenreform zeigen, wie sehr hinter allen oft vordergründig wirkenden Umstrukturierungsverfahren doch stets die geistliche Verankerung und Nahrung von der Schrift und dem Evangelium her erfolgen und dass darin das „geschichtsmächtige Wirken des Gotteswortes“ erfahrbar wird (311). Dagegen steht im den Band beschließenden Beitrag Isolde Karles (ev.) Sicht, die im Gegensatz zu Sellmann erhebliche Zweifel an den managementorientierten Reformmaßnahmen ihrer Kirche im Hinblick auf deren Bindung an das Gotteswort anmeldet, weshalb sie unter den Stichworten „Lokale Kirche, diskrete Kirche, verkündigende Kirche, helfende Kirche“ und unter Berücksichtigung empirischer Ergebnisse vier Perspektiven aufzeigt, wie es zukünftig besser gehen soll.

Ein gut zu lesendes Buch mit vielen anregenden Reflexionen und Positionen.

Stephan Mokry